

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 52=72 (1906)

Heft: 5

Artikel: Die französische Kriegsbereitschaft

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98252>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXII. Jahrgang.

Nr. 5.

Basel, 3. Februar.

1906.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst U. Wille, Meien.

Inhalt: Die französische Kriegsbereitschaft. — Das Gepäck des Infanteristen. — Freiwilligen-Automobilkorps. — Gendarmeriekorps für Marokko. — Eidgenossenschaft: Freibillets für Militärbeamte. Beförderungen. Ernennung. — Ausland: Deutschland: Ein Panzerautomobil. Österreich-Ungarn: Umwandlung der Korpsartillerie in Feldhaubitzen-Regimenter. Frankreich: Erlass des Kriegsministers.

Die französische Kriegsbereitschaft.

Nach dem Gesetz von 1876 steht dem französischen Parlament das Recht zu, wenn das Heeresbudget zur Diskussion gelangt, zwei Mitglieder der beiden Kammern als eine Art Untersuchungskommission zu bestimmen, um die Quantität und Qualität der in den Arsenalen und Depots vorhandenen Vorräte und Kriegsmaterialien zu prüfen. Ihre Aufgabe ist mit einem Wort, eine selbständige Inventarisierung vorzunehmen und zu ermitteln, ob das für die Verteidigung des Landes bewilligte Geld auch zweckmässig verausgabt wurde. In diesem Jahre lag diese Aufgabe den Deputierten Cochery und Klotz ob; der letztere ist Berichterstatter über das Militärbudget. Über das Ergebnis dieser Untersuchung ist dann sehr viel berichtet worden, sodass sich der Deputierte Klotz verpflichtet erachtete, öffentlich zu erklären, dass sämtliche in den Zeitungen veröffentlichte Berichte, sowohl optimistische wie pessimistische, übertrieben seien. Er fügte indessen hinzu, dass er in schuldiger Gewissenhaftigkeit nicht behaupten dürfe, zurzeit seiner Inspizierung sei alles bereit gewesen; bevor Herr Berteaux ins Kriegsministerium gelangte, habe man leider ein wenig versäumt, mit der notwendigen beständigen Aufmerksamkeit über die vollständige Kriegsbereitschaft des Kriegsmaterials zu wachen. Die für diesen Zweck ausgegebene Summe habe 1904 nur 28 Millionen Franken und 1905 nur 26 Millionen betragen, während Deutschland 85 Millionen und 136 Millionen dafür verwendet habe. Die Regierung, und zwar entweder Herr Combes oder General André, hätten in dieser Richtung eine falsche Sparsamkeit geübt; allein

seitdem seien die Lücken ausgeglichen worden. Im weiteren hat sich dann noch der Herr Deputierte, Berichterstatter in der Kammer über das Militärbudget, über die Folgerungen der französischen Militärmission aus dem mandchurischen Kriege geäußert. Nach seinen Darlegungen hat dieser Krieg von dem grossen Wert der Maschinengewehre, der Nützlichkeit des Schanzzeuges, der Notwendigkeit wenig sichtbarer Uniformen und der Bedeutung der telephonischen und telegraphischen Verbindung zwischen den taktischen Einheiten überzeugt, und von der Grösse des Munitionsverbrauchs und der Bedeutung der durch die Zuträgerkompagnien geleisteten Dienste sei der Herr Deputierte ganz überrascht worden!

Ob hier der Herr Klotz mit bewundernswertem Scharfsinn die wertvollsten Lehren hervorgehoben, die überhaupt und ganz besonders die französische Heeresverwaltung und Heeresleitung aus den überraschenden kontinuierlichen Siegen der Japaner ziehen konnte, bleibe ununtersucht. Sicher indessen ist, dass dort, wo in andern Dingen zuerst das Mittel zum Siegen und die Ursache der japanischen Überlegenheit erkannt wird, auch alle Kriegsvorbereitungen am vollkommensten betrieben sein werden und die Kriegsbereitschaft den höchsten Grad der Vollkommenheit erreicht haben wird.

Es ist von symptomatischem Interesse, wie im verflossenen Jahr, als die verängstigte Menge der friedlich geldverdienenden Bürger den Kriegsausbruch nahe vor Augen sah, in der französischen Presse die eigene Kriegsbereitschaft erörtert und die Chancen eines Krieges abgewogen wurden. Bei der heutigen Bedeutung der Öffentlichkeit wäre es Torheit, die Presse

verhindern zu wollen, irgend eine Frage, welche die Öffentlichkeit interessiert, zu erörtern. Trotzdem möchten wir meinen, dass in dem Moment, wo man den nahen Ausbruch eines Krieges voraussieht, nichts geschehen darf, durch das beim Volk und beim Heer Zweifel an der zweckdienlichen Leitung und Gestaltung der Wehrverhältnisse hervorgerufen wird. Ist die Gefahr wieder mal vorbei, dann kommt der Moment, wo in der Presse ernsthaft und gründlich mit jenen abgerechnet werden darf, die verschuldeten, dass Sackkundige nur mit schweren Sorgen an die drohenden Gefahren denken konnten. —

Wie bekannt, war es seinerzeit — vor 1½ Jahren, also lange vor allen Kriegsbefürchtungen — General Negrier, der seine Entlassung von seiner Stellung als Inspekteur der Truppen an der Ostgrenze und als Mitglied des obersten Kriegsrates verlangte, weil er die Mitverantwortung für den Mangel an Kriegsbereitschaft und Kriegstüchtigkeit in jener Gegend nicht tragen wollte. Die Bedeutung der Worte Negriers war damals leider dadurch sehr abgeschwächt, dass er sich mehrfach schon als politischer Streber erwiesen hatte. — Seitdem General Negrier den Hasen aufgescheucht, wurde er von anderen gejagt. Ganz besonders der ehemalige Marineminister Lanessan hat in dem Zeitpunkte, als die öffentliche Meinung so allmählig anfang, sich mit den möglichen Folgen der Delcassé'schen Marokko-Politik zu beschäftigen, auch mit seinen Darlegungen angefangen über die vernachlässigte Kriegsbereitschaft der Grenzfestungen und Grenztruppen und schliesslich der ganzen Armee und über die Überlegenheit Deutschlands in dieser Beziehung. Das hat die Schleusen geöffnet. Unter denjenigen, welche die Darlegungen Lanessan's weiter ausführten, steht zuvorderst der Deputierte und bekannte Militärkritiker Oberstleutnant Rousset. Er weist hin auf den geringen Mannschaftsbestand der französischen Kompagnien im Vergleiche mit den deutschen. Während diese im Frühjahr einen Bestand von 160 Mann haben, wäre er in Frankreich kaum 110 Mann, für die Grenztruppen müssten zahlreiche Reservisten einberufen werden, im ferneren müsse die Feldartillerie vermehrt werden, entweder dadurch, dass man die vier Geschütze der Batterie auf sechs vermehre oder dann die Zahl der Batterien. — Da Lanessan darin eine Gefährdung der Sicherheit des Landes erblickt, dass Kriegserklärung etc. bei der Kammer steht, will Rousset dem Kriegsminister (! dem Kriegsminister? warum nicht dem Gesamtministerium oder dem Präsident?) die Vollmacht erteilen, im Fall eines plötzlichen Angriffs für die Sicherheit des Landes zu sorgen!

Dem allem stehen vorteilhaft gegenüber die langen Ausführungen des Generals Langlois im Temps, welche offenbar den Zweck haben, das durch die vielen kritischen Verurteilungen erschütterte Vertrauen in den Zustand der Wehrkraft wieder zu stärken. Wenn dies Bestreben nicht auf die Art zur Ausführung kommt, dass es an Stelle unmännlicher Verzagtheit eine ebenso unmännliche und noch viel unheilvollere Selbstüberhebung setzen will, dann ist dies in diesem Momente die einzig richtige Art, wie Sachkunde zum grossen Publikum sprechen darf. —

Aber auch sonst sind die Darlegungen des General Langlois über Operationen, über Bedeutung der Festungen und über taktische Fragen im höchsten Grade interessant.

Bekanntlich glauben die Franzosen, einstweilen noch in ihrem Feldgeschütz eine bessere Waffe zu haben wie die Deutschen, obgleich auch in Frankreich die Mängel an ihm: grosses Gewicht, Fehlen aller Munition beim Geschütz, nicht unbekannt sind. Bei Besprechung der beidseitigen Artillerien spricht sich General Langlois gegen die Einreihung schwerer Geschütze in die Armeekorps aus; er meint, dass die Aufgaben, welche diesen schweren Geschützen in den Schlachten des Bewegungskrieges zugewiesen werden können, von den gewöhnlichen leichten Feldgeschützen auch gelöst werden können, es bedarf nur ein Paar Schüsse mehr; die Verwendung der schweren Geschütze gegen die in der offenen Feldschlacht vorkommenden Deckungen komme ihm vor, wie wenn man einen schweren Hammer für nötig erkläre, um eine Fliege totzuschlagen.

Mit der Ansicht Langlois', dass für die offene Feldschlacht des Bewegungskrieges schwere Wurfgeschütze (Haubitzen oder Mörser) unnötig seien, möchten wir sehr übereinstimmen. Wir möchten aber meinen, dass das Mitführen derselben in Deutschland (und auch in Frankreich, was General Langlois nicht recht zu wissen scheint), zuerst für einen andern Zweck geschieht. Die Deutschen haben 1870 gegenüber den vielen kleinen Festungen, die ihnen auf ihrem Wege unliebsam im Wege lagen, vielfach zu ihrem Schaden empfunden, wie wertvoll es wäre, ein Geschütz schweren Kalibers bei der Hand zu haben, um aus angenehmer Entfernung gegen das Innere der Werke wirken zu können. — Im weiteren ist in dieser Frage entscheidend, wie man über die Gestaltung der Schlachten der Zukunft denkt. — Wenn man glaubt, dass die Schlachten der Mandscherei die typischen Vorbilder der gegenwärtigen Verhältnisse zu einander seien, d. h. dass sich der Kampf immer um Positionen drehen werde und erst nach einem Ringen von mehrerer Tage Dauer zu Ende gehe

— dann ist die Einrangierung von Wurf-Geschützen schweren Kalibers in die Feldtruppen eine Notwendigkeit. — Ich meines bescheidenen Ortes denke aber ganz anders darüber, für mich haben gerade diese Schlachten die Überzeugung befestigt, dass Beweglichkeit das Mittel des Sieges bleibt; wenn der Gegner sich in einer Stellung festsetzt, so muss er aus ihr herausmanövriert werden, und wenn dies das Grundprinzip des taktischen Handelns ist, dann ist auch die Frage nach der Bedeutung und Notwendigkeit grosser Kaliber im Feldheer und in Stellungen und Deckungen erledigt. — General Langlois macht dann noch darauf aufmerksam, wie die Schlacht am Schaho bewiesen, dass die Artillerie bis zum letzten Momente des Einbruchs die gegnerische Infanterie unter Feuer halten müsse und wie falsch die französische Lehre, welche von den Japanern befolgt worden sei, dass das Artilleriefeuer aufhöre, sobald die Infanterien auf 500 Meter aneinander sind. — Wir möchten hiezu bemerken, dass diese falsche und verderbliche Lehre die natürliche und unabwendbare Konsequenz der andern Lehre, dass die Artillerie, wenn solches aus schiesstechnischen Gründen möglich, die ganze Dauer der Schlacht auf ihren ersten, sorgfältig ausgewählten Positionen verharret. — Dies wenige hier in Betrachtung gezogene zeigt schon, welche Fülle von Anregung zum denken in den Artikeln des General Langlois enthalten ist.

Was nun die in Frankreich viel ventilirte Frage der französischen Kriegsbereitschaft anbetrifft, so ist heute jedermann in Frankreich darüber einig, dass zu jener Zeit, als Delcassé's gefährliche Politik in der höchsten Blüte stand, d. h. damals, als er selbst sich nicht darüber täuschen konnte, dass diese Politik zu einem Krieg führen könne, er sich selbst gar nicht darum kümmerte, ob das Heer kriegsbereit sei. In seiner selbstherrlichen Geheimnistuerei mit seinen Plänen hatte er es nicht für angezeigt erachtet, dem Kriegsminister auch nur einen kleinen Wink zu geben, damit die militärischen Vorbereitungen mit seinen Massnahmen Hand in Hand gingen. — Das ist's, was ihm in den leitenden Kreisen Frankreichs am schwersten zum Vorwurf gemacht wird.

Die mangelhafte Kriegsbereitschaft ist jetzt in hohem Grade gehoben worden. Sie bestand nicht allein im Fehlen von Kriegsmaterial aller Art, sondern auch der Mannschaftsbestände; — davon, dass die General André'schen Macheschaften ganz entschieden der moralischen Festigkeit der Armee sehr geschadet und dass die Anschauungen seines Nachfolgers, des politisch gesinnungstüchtigen, aber fachtechnisch seiner Aufgabe wenig gewachsenen Börsenmaklers

Berthau das wenig verbessern konnten, sei gar nicht gesprochen.

Indessen in den andern Beziehungen ist, seitdem die Gefahr der Delcassé'schen Marokkopolitik seinen Kollegen bekannt wurde, sehr viel geschehen. Über 300 Millionen sollen nach zuverlässigen Angaben in diesen neun Monaten verausgabt worden seien, um die Bestände an Waffen, Munition und Ausrüstung aller Art zu kompletieren und die Festungen an der Ost- und Nordostgrenze in stand zu stellen. Mit der Einführung der zweijährigen Dienstzeit ist pro 1906 eine Vermehrung des stehenden Heeres um 200 Offiziere und 21,377 Mann verbunden und die schon voriges Jahr begonnenen Anstrengungen, durch mannigfache Vorteile die Zahl der Reengagierten weiter zu mehren, werden fortgesetzt. Im Jahre 1904 waren von 41 299 Unteroffizieren 25.332 Wiederengagierte. — Nur die Zahl der Reserveoffiziere ist sehr unter dem Bedürfnis, 1905 fehlten 8611 und unter diesen dreiviertel von der Infanterie.

Das Gepäck des Infanteristen.

Unter dem Titel „Versuche mit neuem Infanteriegepäck“ berichtet hierüber die Münchener Allgemeine Zeitung:

„Durch eine Verminderung des Gepäckgewichtes der Infanterie kann zwar keine Steigerung der Marschgeschwindigkeit, wohl aber eine bessere Erhaltung der Kräfte trotz grosser Märsche erzielt werden. Das Streben der Grosstaaten ist daher darauf gerichtet, das Infanteriegepäck zu erleichtern und die Tragweise nach Möglichkeit bequem zu machen. Von vielen Seiten wird zu diesem Zwecke die Ausrüstung der Infanterie mit einem Rucksack befürwortet.

Das kleine Schweizerheer, in dem augenscheinlich sehr fleissig gearbeitet wird und das alle Versuche mit Neuerungen jeder Art in äusserst sachgemässer Weise durchführt und schon mehr als einmal den Grosstaaten vorausgegangen ist, hat auch die Frage des Rucksackes eifrigst studiert und ausgedehnte Versuche vorgenommen. Es ist aber zur Ablehnung des Rucksackes gekommen. Er soll nicht fest genug sitzen und beim Schiessen im Liegen sowie beim schnellen Aufspringen so hinderlich sein, dass sogar die drei Kilogramm Gewichtserleichterung, die er brachte, jene Nachteile nicht aufwogen. Weitere Versuche mit dem Rucksack sind deshalb aufgegeben worden.

Die in Frankreich erprobten Tornistermodelle sind zweierlei Art. Die erste Art war ähnlich dem bisher in Gebrauch befindlichen, nur kleiner und, da man die Holzrahmen herausgenommen hatte, biegsamer. Im Tornister sollten Leibwäsche und zwei eiserne Lebensmittelportionen untergebracht werden, während Zeltausrüstung, das zweite Paar Stiefel und die „veste“, d. i. der kurze Rock ohne Schösse, der bei kaltem Wetter untergezogen wird, zusammengeschnürt im Gepäckwagen der Kompagnie untergebracht werden sollte.